



Tote. Dörfer.

GENOZID Während des Ersten Weltkriegs wurden im Osten Anatoliens rund 1,5 Millionen Armenier ermordet. Welche Spuren hinterließen sie in ihrer Heimat? Was hat die Türkei aus der Schuld von damals gelernt? Reise in ein Land, in dem die Geschichte nicht vergeht

Von Christian H. Meier

ie alte Bäuerin, die eine ehemalige armenische Kirche als Lagerhaus benutzt und zu Christen bis heute "Ungläubige" sagt. Der kurdische PKK-Sympathisant, dessen Vater im Ersten Weltkrieg einen Armenier retten wollte, ihn dabei aber versehentlich ums Leben brachte. Der Hamburger Regisseur Fatih Akin, der einen Film über die Ereignisse von 1915 gedreht hat und deswegen nun von türkischen Nationalisten bedroht wird. Die Anwältin, deren Großmutter kurz vor ihrem Tod erzählte, dass sie eigentlich Armenierin ist und als Kind ihrer Familie weggenommen wurde. Der arme- nien und in der weltweit verstreuten nisch-türkische Journalist Hrant Dink, der auf offener Straße ermordet wurde.

nischen Lebens. Und schafft man es, das heute nicht zu geben bereit ist. Atatürks Vertrauen der Menschen zu gewinnen Republik gründet nicht zuletzt auf der und sie zum Erzählen zu bewegen – was nicht immer gelingt -, sprudeln die Geschichten bisweilen regelrecht aus ihnen heraus. Oft haben die Geschichten einen

Helden, und meist war dieser mit dem Erzähler verwandt. Etwa einen Großonkel, der einem Armenier Unterschlupf gewährte oder ihm zumindest etwas zu essen gab. Vielleicht bevölkern die Geschichten etwas zu viele Helden. Vielleicht liegt das aber auch nur daran, dass man über die Opfer so wenig spricht. Viele Armenier sind gestorben 1915. Sie wurden erschossen, erschlagen, verhungerten und verdursteten auf den Todesmärschen in die Syrische Wüste. Eineinhalb Millionen Menschen, so hoch reichen die Schätzungen für das, was die Armenier den "ersten Genozid des 20. Jahrhunderts" nennen. Bis heute prägt er ihre Kultur und nationale Befindlichkeit, in Arme-

Es gibt so viele Geschichten. Reist Aufmerksamkeit und Anerkennung, vor allem man durch die Türkei, stößt man immer das ist es, was die Armenier wollen – und wieder auf Anzeichen früheren arme- was die Türkei, das Land der Täter, bis felsenfesten Überzeugung, dass es keinen Völkermord an den armenischen Einwohnern gegeben hat damals, in den Wirren des Ersten Weltkriegs, als das os-

manische Vielvölkerreich in seinen letzten Zügen lag. Daran hat sich bis heute nichts geändert, und so stehen beide Seiten sich unversöhnt gegenüber.

An dieser Stelle könnte diese Geschichte enden. Doch kein Konflikt ist so eindimensional, wie er scheint. Es gibt die Erzählungen der Menschen. Und es gibt Spuren, denen man bis heute nachgehen kann: Kirchen, Friedhöfe, alte Häuser. Sie legen Zeugnis ab von den vielen verwickelten Strängen dieser historischen Tragödie - und sie zeigen, welche Veränderungen es gibt im Umgang mit ihr. Am besten ist es, man beginnt die Suche in der türkischen Provinz, weit weg von der Metropole Istanbul.

Im äußersten Osten Anatoliens erscheint der Horizont endlos, und die Dächer der Häuser ducken sich unter dem weiten Himmel weg. Schafherden säumen die Straßen. Es ist eine arme Ge- ihr erzählt. gend. Aus der Ferne blitzt der Schnee auf den Bergen selbst im Sommer herüber; die Ausläufer des Kaukasus reichen bis hierher, die – geschlossene – Grenze zu Armenien ist nicht fern. Bayraktar, ein Weiler mitten im Nirgendwo. Medine Kaya reicht warmes Brot zur Begrüßung,

sie lacht und läuft weg, als sie fotografiert werden soll. Auf dem Hof neben ihrem eingeschossigen Haus steht eine imposante armenische Kirchenruine.

Drinnen Dutzende Säcke Tierfutter und Zement. Ein paar Krähen haben sich in dem rund 20 Meter hohen Gebäude eingerichtet und picken fleißig Löcher ins Dach. "Ich mache hier regelmäßig sauber", rechtfertigt sich die Bäuerin eilig, "sonst würde es noch viel schlimmer aussehen." Was sie glaube, wem der Bau einmal gehört habe, wollen wir wissen. "Ach", sagt Kaya unbestimmt, "früher haben hier wohl mal gavur gelebt" - also "Ungläubige", in dieser Gegend eine gängige Bezeichnung für Christen. Aber, das ist ihr wichtig, die Kirche sei auf ihr Grundstück eingetragen. Sie soll übrigens einmal sehr schön gewesen sein, habe ein Verwandter

Die Fahrt geht weiter nach Süden. Der Blick öffnet sich auf eine weite Ebene und auf einmal schimmert eine Schneekuppe aus dem Nachmittagsdunst hervor. Der Ararat. Wie ein gütiger Großvater wacht er über die Landschaft und die übrigen Berge; dem Anblick des mehr als

5000 Meter hohen, ewig schönen Vulkans kann man sich nicht entziehen. Kein Wunder, dass die Menschen ihm seit alters zahlreiche Legenden andichten; laut der Vulgata soll Noahs Arche hier gelandet sein, und für die alten Armenier war der Ararat der Sitz der Götter.

Es gehört zu den zahlreichen offenen Wunden des armenischen Volkes, dass dieser Berg, den sie Masis nennen, seit 1923 auf türkischem Territorium die Dächer der Häuser liegt. Dennoch erkoren sie ihn zum Wappensymbol ihrer eigenen Republik, was - noch zu Sowjetzeiten – sogar

eine kurze diplomatische Rangelei auslöste: Ankaras Außenamtschef beschwerte sich über die Abbildung eines türkischen Berges auf dem Wappen der Armenischen SSR, was der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko mit dem lapidaren Hinweis konterte, der Mond auf der Flagge der Türkei gehöre ja nun wohl

auch nicht zu deren Staatsgebiet. **FORTSETZUNG AUF SEITE 4**

Im äußersten Osten

Horizont endlos, und

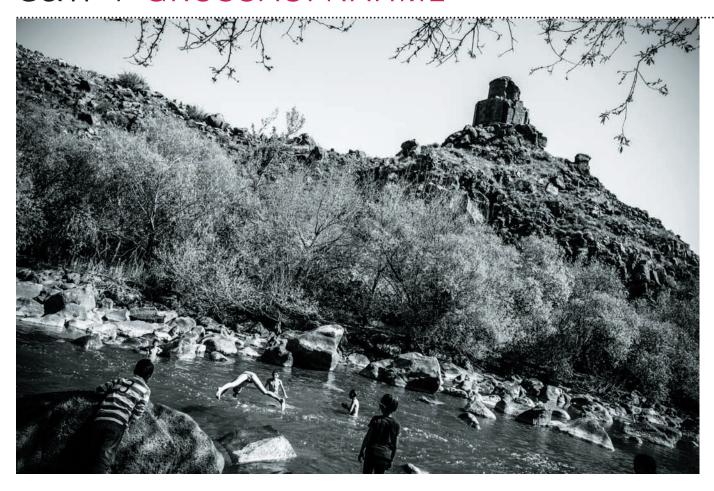
ducken sich unter dem

weiten Himmel weg.

Anatoliens erscheint der



C&W 4 GROSSAUFNAHME





FORTSETZUNG VON SEITE 3

Die Episode erzählt noch in anderer Hinsicht viel. Was heute den Osten der Türkei bildet, war über Jahrhunderte hinweg umkämpftes Gebiet: Osmanen, Russen, Armenier und Kurden führten hier Kriege gegeneinander. Vor allem im und nach dem Ersten Weltkrieg gab es - unter Beteiligung auch von Deutschen und Briten - blutige Aufstände, kurzlebige Republiken und Grenzstreitigkeiten, die bis in die 1950er-Jahre reichten.

Seit Gründung der Republik Türkei 1923 wird der mittlere Grenzverlauf zwischen der Türkei und Armenien durch den Fluss Achurjan - oder türkisch Arpacay – markiert. Auf der östlichen Seite ist die Grenze gut gesichert: Bis heute lässt die russische Armee es sich nicht nehmen, die Grenzen des Verbündeten Armenien zum Nato-Mitglied Türkei sowie zum Iran zu überwachen. Ein Zaun verhindert den Zugang zum Achurjan.

Auf der türkischen Seite der Grenze dagegen gibt es lediglich eine Handvoll

Die Bestrebungen,

zu zwingen, werden

einmal verstärken.

die Türkei zur Anerkennung

des historischen Unrechts

sich 2015 vermutlich noch

Dörfer. Sie liegen alle direkt am Flussufer. Kilittasi zum Beispiel. "43 Häuser, etwa 300 Personen", zählt unser Gastgeber Kazim auf; Strom hätten sie seit 1981. So winzig der Ort ist,

Juhnke, die sieben Jahre in der Türkei im Gefängnis saß.

Unten am Fluss ist es schattig und kühl. Der Arpacay ist hier flach und vielleicht 15 Meter breit; ein Dutzend Kinder tobt vergnügt durchs Wasser. Kazim weist auf einen Hügel direkt hinter dem Fluss, auf dem die Ruine einer roten Rundkirche aufragt. "Das ist schon Armenien." Bis in die 1990er-Jahre hinein hätten türkische Soldaten die Kirche gelegentlich als Ziel für Schießübungen missbraucht, jetzt werde sie restauriert.

Dennoch scheint die Situation in Kilittasi entspannt. So undurchlässig sei die Grenze gar nicht, geben die Männer zu verstehen, die rauchend unter den Bäumen am Flussufer sitzen; zumindest für die Anwohner beider Seiten. "Erst letzten Sonntag habe ich da vorne im Fluss zusammen mit ein paar armenischen Dörflern geangelt", sagt Kazim. Und sein Freund Sevki deutet auf eine Plastiktüte voller Fische in seiner Hand und scherzt: "Das ist türkischarmenischer Fisch." Der offiziellen Feindschaft zum Trotz: Man schätzt sich, schenkt einander Obst und trinkt zusam-

Die Kurden haben ein anderes Verhältnis zum Thema Armenier: Sie sehen sich ebenfalls als Opfer des türkischen Nationalismus. Doch es ist komplizierter: Die Pogrome 1915 waren zwar staatlich geplant – daran besteht für unabhängige so groß sei aber Historiker kein Zweifel -, aber vor Ort auch seine Bekannt- waren es vielfach kurdische Milizen, die heit, sagt der 42-Jäh- das vom Regime der "Jungtürken" verrige: "Aus diesem Dorf sind 16 Kämpfer ordnete Morden umsetzten. Zum Teil zur PKK gegangen." Kazim selbst hat einfach aus Habgier: Bis heute sprichseine älteste Tochter Eva genannt, wörtlich ist das "Gold der Armenier", das

und nach dem immer noch viele suchen. Ein alter Mann namens Said hat Folgendes zu berichten: "Mein Vater Yusuf brachte seinem armenischen Freund Vartan, der sich versteckt hatte, nachts immer Wasser und Essen. Einmal konnte er das nicht selbst erledigen und sandte zwei Männer; anstatt ihm zu helfen, brachten die beiden den Armenier jedoch um. Meinem Vater sagten sie nichts. Als sie gemeinsam rauchten, erkannte er Vartans silberne Zigarettenspitze wieder, die sie ihm abgenommen hatten, und stellte sie zur Rede. Da gaben sie alles zu."

Die Stimmung unter den Kurden pendelt zwischen achselzuckender Relativierung - "Ach, damals war Krieg, jeder hat jeden umgebracht", sagt einer - und Schuldbewusstsein: "Mein Großonkel war bei den Hamidiye-Regimentern, natürlich ist mir klar, was er getan hat", meint Kazim. Vor allem aber wäre es schön, wenn die Grenze offen wäre. Danach aber sieht es gegenwärtig nicht aus. Nach einer kurzen Phase der Entspannung 2009 haben sich die politischen Fronten zwischen Armenien und der Türkei wieder verhärtet. Außerdem wirft schon jetzt das Jahr 2015 seine Schatten voraus, wenn die Armenier den 100. Jahrestag des Völkermords begehen werden. Die Bestrebungen, die Türkei zur Anerkennung des historischen Unrechts zu zwingen, werden sich dann vermutlich noch einmal verstärken.

nachgiebigkeit; auch wenn Recep Tayyip Erdogan im Frühjahr 2014 den Nachkommen der armenischen Opfer erstmals sein stellt wie: "Meine Großmutter hatte Der vielfach ausgezeichnete Fotograf hat sich nach der deutschen PKK-Anhängerin Eva diese angeblich bei der Flucht vergruben dogan bei einem Auftritt kurz vor der wohl so?

Präsidentenwahl am 10. August, wie sehr sich das Thema immer noch für nationalistische Stimmungsmache eignet: Er sei von seinen Gegnern schon als vieles bezeichnet worden, wetterte er; als Georgier etwa – ja, noch schlimmer: als Armenier. "Aber ich bin Türke."

Eine Sicherheit, die so nicht mehr alle Menschen in der Türkei haben. Hinter vorgehaltener Hand war schon immer davon gesprochen worden, dass viele armenische Kinder den Massenmord überlebt hätten – indem sie von türkischen und kurdischen Familien je nach Perspektive gerettet oder geraubt wurden. In die breite Öffentlichkeit getragen wurde das Thema aber erst durch Fethiye Cetin. Das Leben der Anwältin nahm Ende der 1970er-Jahre eine folgenreiche Wendung: Damals eröffnete ihr die Großmutter, dass sie in Wahrheit Armenierin sei und gar nicht Seher, sondern Heranus heiße. 1915 sei sie als Kind während eines Todesmarschs von einem türkischen Gendarmen mitgenommen worden.

Cetins Buch "Meine Großmutter", in dem sie deren Lebensgeschichte 2004 aufschrieb, löste im Land starke Emotionen aus. Seither bekennen sich immer mehr Türken zu diesem verdrängten Erbe. "Nach der Veröffentlichung bekam ich viele Anrufe und E-Mails von Leuten, die sich mit mir treffen und mir ihre eigenen, ganz ähnlichen Geschichten erzählen wollten", berichtet die heute Christian H. Meier wurde 1976 in Kiel Bislang reagierte die Türkei auf derlei 64-Jährige. Vor allem junge Leute seien geboren und lebt heute in Berlin. Der Kampagnen stets mit noch größerer Un- neugierig geworden und hätten damit begonnen, ihre eigene Familiengeschichte zu erforschen. Sie hätten Fragen ge-"Beileid" aussprach. Zugleich bewies Er- auch keine Verwandten - warum ist das auf die Dokumentation christlichen Lebens

2007 nahm Fethiye Cetins Leben eine weitere Wendung. Als Anwältin vertrat sie unter anderem Hrant Dink, den armenisch-türkischen Journalisten und Chefredakteur der Wochenzeitung "Agos", der für eine offene Auseinandersetzung der Türkei mit ihrer Geschichte warb und sich dafür immer wieder vor Gericht verteidigen musste. Am 19. Januar 2007 wurde Dink vor dem Verlagsgebäude auf offener Straße erschossen. Der angebliche Einzeltäter, ein 16-Jähriger, gab später an, Dink habe das Türkentum beleidigt – das war auch die Anschuldigung vor Gericht

Zu Hrant Dinks Begräbnis in Istanbul versammelten sich mehr als 100 000 Menschen. Sieben Jahre später jedoch gelingt es dem deutschtürkischen Regisseur Fatih Akin nicht, einen Film über den Journalisten zu drehen, weil er keinen türkischen Schauspieler findet, der sich traut, die Hauptrolle zu übernehmen. Als Fatih Akin stattdessen eine Geschichte verfilmt, in der es auch um den Völkermord von 1915 geht, droht eine rechtsnationalistische türkische Organisation ihm Anfang August unverhohlen mit Konsequenzen - in Anspielung auf den Mord an Hrant Dink.

Es gibt so viele Geschichten. Und sie hören nicht auf, weil auch der Konflikt in den Köpfen der Menschen nicht aufhört.

Islamwissenschaftler ist Mitherausgeber des Nahost-Magazins "Zenith". Andy Spyra wurde 1984 in Hagen geboren. im Nahen Osten spezialisiert.

